

2022.04.17_Ostermorgen_Joh_20_1-18

**„Maria!“ - „Rabbuni!“ - Maria Magdalena erkennt den Auferstandenen
Osterantependium am Altar in St. Peter und Paul**



Liebe Schwestern und Brüder

Ach könnten wir doch diesen garstig breiten Graben überspringen, der uns von diesem ersten Ostern vor inzwischen fast 2000 Jahren trennt. Diesen Graben beklagte schon Gotthold Ephraim Lessing. Er sei so gross, dass er nicht die Kraft habe, darüber zu springen. Und damals waren es erst 1800 Jahre.

Es ist seitdem nicht einfacher geworden, diesen Graben zu überspringen. Er ist noch breiter geworden, dieser Graben, der uns heute von dem Osterglauben und der Ostererfahrung der ersten Zeuginnen und Zeugen der Auferstehung trennt. Und der Graben ist nicht nur breiter geworden durch die Geschichte von 2000 Jahren. Mir scheint, er ist auch breiter geworden durch die Ereignisse unserer Zeit: Durch die Corona-Krise, die uns immer noch beschäftigt. Durch die Krise, in der die Kirche mit ihrem Glaubenszeugnis und ihrer Autorität steckt. Und in diesen Tagen besonders durch den Krieg in der Ukraine, der so viel Tod und Leid über die Menschen gebracht hat, der Millionen von Menschen in die Flucht geschlagen hat – wir haben einige von ihnen in unserem ehemaligen Alterszentrum täglich vor Augen. Ein Krieg, von dem viele sagen, dass er auch unser Leben, wie wir es bisher geführt haben, verändern wird.

Auch angesichts dieser scheinbar ungebrochenen Macht des Todes und angesichts der Not der Menschen ist der Graben noch garstiger geworden, der uns trennt von der Ostererfahrung der Maria von Magdala, des Petrus, des Johannes und wie sie alle hiessen. Der Graben, der uns trennt vom Glauben daran, dass der Herr wahrhaft auferstanden ist, dass das Leben über den Tod gesiegt hat.

Aber ist unsere Situation wirklich so viel anders als die damalige, die der ersten Zeuginnen und Zeugen? War ihre Situation damals nicht auch katastrophal? Sie lebten in einem von der fremden Macht Rom besetzten Land, die sie mit Zöllen und Steuern ausbeutete. Ihre tiefste Hoffnung, ihr Lebensentwurf war mit der Hinrichtung des Hoffnungsträgers Jesus von Nazareth zusammengebrochen und brutalst zerstört. Einige von ihnen waren Zeuginnen und Zeugen seiner Hinrichtung geworden, sahen seinen blutigen Leichnam am Kreuz hängen. Und zu allem Überfluss mussten sie auch noch annehmen, dass ihre religiösen Autoritäten diesen Jesus nicht nur nicht geschützt hatten, sondern sogar aktiv auf seine Hinrichtung hingearbeitet hatten.

Der totale Zusammenbruch, wohl kaum weniger schwierig als unsere Situation heute. Eigentlich sind die ersten Zeuginnen und Zeugen eher auf unserer Seite des Grabens, der uns den Glauben an die Auferstehung schwer macht.

Und tatsächlich tun auch sie sich schwer. Die biblischen Erzählungen der Begegnungen mit dem Auferstandenen sind voll von Unglauben, Zweifel, Missverständnissen: Schon Maria erkennt den Auferstandenen zuerst nicht – wir haben es eben gehört. Und wir werden in der Osterzeit weitere Erzählungen hören und kennen sie bereits: Jünger halten das Zeugnis der Frauen für Geschwätz, die Jünger von Emmaus erkannten den Auferstandenen nicht. Ein andermal erschrecken die Jünger, weil sie meinen, einen Geist zu sehen. Thomas glaubt seinen Brüdern im Glauben nicht. Petrus zeigt sich mehrmals begriffsstutzig.

Es sind keine glorreichen Glaubensgeschichten, diese Erzählungen der Begegnungen mit dem Auferstandenen. Es sind eher zarte Geschichten, die uns zeigen, dass diese Begegnung feine Momente sind. Es ist ja schön, dass wir Ostern feiern mit Orgelbraus und Trompeten und tönenden Liedern. Aber das erste Ostern war eher leise – und unsere Begegnung mit dem Auferstandenen ist es wohl auch heute noch.

Wie also können wir diesen garstig breiten Graben überschreiten? Wir können bei Maria Magdalena in die Schule gehen. Sie war die erste Zeugin des Auferstandenen. Was hat ihr die Begegnung mit dem Auferstandenen ermöglicht? Ich glaube, es sind zwei Elemente.

Auf das erste weist uns der Auferstandene selbst hin. Er fragt Maria: „Wen suchst du?“ „Wen suchst du?“ Das ist eine wunderbare Beschreibung der Maria von Magdala in unserem Evangelium. Sie *sucht* Jesus! Sie leidet an seiner Abwesenheit. Sie vermisst ihn. Sie geht zum Grab, es ist leer, und rennt zu Petrus und Johannes, um ihnen zu sagen, dass man Jesus weggenommen habe. Aber als dann die Autoritäten der Gruppe selbst nachschauen gehen, gibt sie sich nicht zufrieden. Sie geht selbst zurück zu Grab, weint, und beklagt gegenüber den Engeln nochmals, dass man Jesus weggenommen habe.

Maria sucht Jesus! Sie ist voll Sehnsucht nach ihm! Sie trauert offen, beklagt den Verlust! Sie drückt ihre Liebe zu ihm aus!

Niemand suchte Jesus so wie sie! Ich will das von Maria lernen. Dass ich nicht aufgebe, Jesus zu suchen. Die Gottsuche ist ein grosses Thema der christlichen Frömmigkeitstradition. Der hl. Benedikt schreibt in seiner Ordensregel, dass man beim Eintritt eines neuen Bruders vor allem darauf schauen soll, ob er wahrhaft Gott sucht. Benedikt will niemand im Kloster haben, der meint

Gott schon gefunden zu haben oder der etwas anderes sucht: Ruhm, Ehre, Versorgung. Er will junge Menschen im Kloster haben, die Sehnsucht haben nach Gott, die fragen, lieber solche die zweifeln als solche, sie sich absolut sicher sind.

Christus suchen, das ist der Weg, der uns zum Auferstandenen führen kann, Sehnsucht haben nach ihm, ihn vermissen! Und ich frage mich, ob ich nicht manchmal zu satt bin, um ihm zu begegnen. Ob ich mich in meinem Leben nicht so gut eingerichtet habe, dass ich ihn gar nicht mehr vermisse. Und dass ich mir so die Begegnung mit ihm verbaue.

Vielleicht ist es ja so, dass die Sehnsucht nach dem, der Gestorben ist, Voraussetzung dafür ist, ihm zu begegnen. Vielleicht ist es so, dass die Trauer die Voraussetzung dafür ist, ihm zu begegnen. Vielleicht ist es so, dass das Leiden an seiner scheinbaren Abwesenheit Voraussetzung dafür ist ihm zu begegnen. Maria Magdalena lebt in der Liebe zu Jesus. In der Sehnsucht nach ihm, in der Suche nach ihm. Und so kann man die Frage stellen, ob nicht gerade eine schwierige Zeit wie die unsere uns helfen kann, dem Auferstandenen, wirklich dem Auferstandenen und nicht einem Phantom, zu begegnen.

Ein Zweites, das wir von Maria von Magdala lernen können, ist Folgendes: Wohl ist das Suchen eine Voraussetzung für die Begegnung mit dem Auferstandenen, eine Suche, eine Sehnsucht, von der wir uns heute am Ostersonntag neu anstecken lassen sollen. Diese Suche und Sehnsucht sind Voraussetzung. Aber sie kommen erst zum Ziel durch die Initiative des Auferstandenen. Jesus wird nicht gefunden, sondern er lässt sich finden. Letztlich wird er aktiv. Er offenbart sich. Und diese Offenbarung, diese Begegnung mit Maria von Magdala beschreibt das Evangelium auf wunderbare Weise. Es ist ein ungeheuer intimer und liebevoller Moment, den wir uns bildlich vor Augen führen müssen in diesem warmen frühlinghaften Garten vor dem leeren Grab. Maria spricht auf ihrer Suche mit dem, von dem sie meint, er sei der Gärtner. Sie sucht, aber sie erkennt in ihm nicht den Auferstandenen. Der aber erkennt sie. Er spricht sie mit ihrem Namen an: Marjam. Es steht hier tatsächlich der aramäische Name. Maria merkt, dass der Angesprochene sie kennt – und in diesem Moment erkennt sie ihn und spricht ihn ihrerseits an. Rabbuni, ebenfalls das aramäische Wort für: Mein Meister.

Vielleicht hatte der hl. Augustinus diese Szene vor Augen, als er in seinen berühmten Bekenntnissen schrieb: „Ich werde dich erkennen, der du mich erkannt hast (wörtlich: Ich werde dich erkennen, mein Erkennen. Ich werde dich erkennen, so wie du mich erkannt hast. (Conf. X).

Maria erkennt den Auferstandenen nur, weil dieser sie schon erkannt hat. Er, der sie kennt, gibt sich ihr zu erkennen. Reissen wir uns aber wieder los von diesem wunderbaren und intimen Moment, der Maria zur Apostelin der Apostel machte.

Und kommen wir zum Schluss noch einmal ganz kurz zu unserer Frage vom Anfang, wie wir den garstig breiten Graben überschreiten: Indem wir mit demselben Eifer wie Maria nach diesem Auferstandenen suchen, nach seinen Spuren in unserem Alltag, voll Sehnsucht, ihm zu begegnen. Und gleichzeitig dürfen wir glauben, dass wir nicht allein diesen Graben überschreiten müssen, sondern dass uns der Auferstandene, der uns kennt wie niemand sonst, von der anderen Seite entgegenkommt, uns anspricht und hinüberhilft zu dem Glauben an ihn und daran, dass er wahrhaft auferstanden ist.

Amen. Halleluja.